

IV Religion zwischen Verzweckung und Wiederverzauberung der Welt

Vor dem Hintergrund der gesteigerten Reflexion über Religion sind drei Reaktionsweisen auf die Verschiebungen im religiösen Feld zu unterscheiden – einmal vonseiten religiöser Experten, dann aus den Reihen der professionellen Beobachter und schließlich aus anderen gesellschaftlichen Bereichen, die ihre jeweils eigenen Erwartungen an die Religion richten.

Religiöse Experten übernehmen das ökonomische Marktmodell und setzen alles daran, sich unter konkurrierenden »Sinnproduzenten« zu behaupten. Sie bieten ihre »Ware« feil und sagen, dass wir eine religiöse Weltsicht, religiöse Rituale, Mythen und Visionen brauchen – sei es aus moralischen Gründen, weil Moral auf letzten Werten beruhe, sei es in praktischer Hinsicht, um den Anforderungen des Alltags zu genügen. Damit wird Religion zu einer verfügbaren »Sinnressource«. Doch die Evidenz solcher Behauptungen liegt nun einmal nicht auf der Hand, sondern wird erst durch den Vollzug des angeblich Notwendigen beziehungsweise durch die Erfahrung seiner Abwesenheit erzeugt, lässt sich also weder durch Appell noch durch Inszenierung herstellen – das ist eine therapeutische Binsenwahrheit. Zudem ist mehr als fraglich, ob Religion überhaupt »funktionieren« kann, wenn man sie als ein bloß sozialtechnologisches Erfordernis bestimmt. Jedenfalls erscheint der Versuch, das »religiöse Problem« gleichsam auf Rezeptniveau zu bearbeiten (»Orientierungsprobleme?

Da empfehlen wir Rituale!«) als wenig Erfolg versprechend. Ganz ähnlich verhält es sich mit Visionen. Wie die Religionsgeschichte zeigt, können diese nämlich nicht wortmagisch herbeizitiert werden: sie stellen sich entweder ein oder nicht. Und je lauter der Ruf nach ihnen wird, desto größer ist die Orientierungslosigkeit. Unter der Voraussetzung, dass man Religion für notwendig hält und sich für ihre Wiederkehr stark machen möchte, stellen sich folgende Fragen: Wie lässt sich etwas fördern, das weder verfügbar noch zu erzwingen ist? Wie kann etwas selbstverständlich sein, das fragwürdig, zumindest aber »optional« geworden ist?

Kommen wir nun zu den professionellen Beobachtern des religiösen Feldes. In kritischer Wendung gegen Max Webers bekannte These von der »Entzauberung der Welt« sehen manche Religionsforscher eher Anzeichen für deren »Wiederverzauberung«. Religion sei heute, wenngleich in neuen Formen und mit neuen Inhalten, fast allgegenwärtig – in Politik und Wirtschaft, im Alltagsleben und in der medialen Öffentlichkeit, im Sport und in der Kunst. In Anbetracht der Vielzahl als religiös identifizierter Phänomene könnte man den Eindruck gewinnen, nahezu alles Soziale sei religiös. Die »Vulkanologen« unter den Religionsforschern sehen allerorten das Religiöse explodieren und die »heilige« Lava über noch so »Profanes« sich ergießen, und die religionssoziologischen »Botaniker« halten gerade die exotischste Blüte für religiös. Aber bloß weil in Popsongs von »Engeln« und »Wundern« die Rede ist, Lady Di als »Ikone« bezeichnet, der Alltag als »rituell« strukturiert beschrieben oder ein Kaufhaus als »Konsumtempel« apostrophiert wird, muss es sich bei dem so Qualifizierten noch lange nicht um Religion handeln. Vielleicht ist für die gegenwärtige Diffusität von Religion nicht zuletzt die Wissenschaft verantwortlich, und zwar eine bestimmte Sorte von empirischer Sozialforschung ohne Begriffsbildung sowie eine theologische Reflexion, die ihren Gegenstand verloren hat.

Andere gesellschaftliche Bereiche schließlich versuchen, Religion für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Sie soll das begründende Fundament für Politik, Recht, Moral und Zivilgesellschaft sein und zudem die Folgeprobleme technologischer Entwicklungen lösen – das Feld der Bioethik ist ein gutes Beispiel dafür. Selbstverständlich kann es religiöse Antworten auf nicht als religiös identifizierte Probleme

geben; aber doch nur dann, wenn man sich nicht erst in der Not an Religion wendet, sondern sowohl die individuelle Lebensführung wie auch das gesellschaftliche Leben systematisch an religiösen Maximen ausrichtet. Stattdessen dient Religion als residuale Ressource zur gelegentlichen Bewältigung von »Sinnproblemen«.

An die Religion knüpfen sich viele Hoffnungen – trotz oder gerade wegen ihrer residualen Bestimmung. Religion soll für das zuständig sein, was anders nicht bewältigt werden kann. Doch da die »Residuen« unbewältigter Probleme zunehmen, wird Religion überfordert. Und zudem wird oft übersehen, dass es verschiedene Formen der »Bewältigung« gibt. Was sich nicht mit wirtschaftlichen, politischen oder wissenschaftlichen Mitteln lösen lässt, kann zwar religiös gedeutet werden – aber dann bearbeitet man die Probleme eben nicht wirtschaftlich, politisch oder wissenschaftlich.

Nun mag man einwenden, dass sich auch andere gesellschaftliche Bereiche wechselseitig instrumentalisieren. Die Wirtschaft nutzt die Politik, um Märkte zu erschließen, und die Politik bedient sich der Wirtschaft, um Herrschaftsverhältnisse zu festigen. Doch bei Kunst und Religion ist dies problematisch. Wenn Kunst für politische oder wirtschaftliche Zwecke herhalten muss, verträgt sie das nur schlecht. Erzielen Kunstwerke auf Auktionen immense Preise oder werden sie in Banken präsentiert, so stellt sich leicht ein fader Beigeschmack ein. Ganz ähnlich verhält es sich mit Religion. Das Göttliche, das Heilige, das Erhabene soll eine Allianz mit derart profanen Dingen wie Geld, Macht und Moral eingehen? Religionen unterscheiden sich unter anderem darin, wie sie mit Forderungen verfahren, die von außen an sie herangetragen werden. Die einen lassen sich ganz unbefangen auf derlei Liaisons ein, die anderen betrachten es als ihre Aufgabe, gegen alles Profane zu opponieren. Mir geht es nicht etwa darum, solche Vermischungen zu bewerten, doch möchte ich festhalten, dass es der Religion nicht gut bekommt, sich auf jedes Ansinnen einzulassen.

